

XXX.

Ueber die Untersuchung von Vererbungsfragen und die Degeneration der spanischen Habsburger.

Von

Stephan Kekule von Stradonitz,

Dr. jur. utr. und Dr. phil., Fürstlich Schaumburg-Lippischem Kammerherrn.

Der Zweck der nachfolgenden Untersuchung ist lediglich der, Einiges zur Lösung der Frage beizubringen, welche genealogische Methode bei Anstellung von Untersuchungen über die Vererbung von Eigenschaften beim Menschen seitens der Mediciner, der Psychiater eingeschlagen, genauer gesagt, welche Art von genealogischen Tafeln zu Grunde gelegt werden muss, wenn einigermaassen haltbare Ergebnisse erlangt werden sollen.

Dazu ist zunächst von einer formalen Betrachtung auszugehen.

I.

Jeder Mensch hat 2 Eltern und 4 Grosseltern. Er hat ferner 8 Urgrosseltern, 16 Ur-urgrosseltern, 32 Ur-ur-urgrosseltern und so fort. Die nächsthöhere Ascendentenreihe enthält immer doppelt so viel Personen als die nächst tiefere.

Die Genealogie hat sich daran gewöhnt, diese Ascendentenreihen: Ahnenreihen zu nennen und bezeichnet die beiden Eltern einer Person als ihre zwei Ahnen, ihre vier Grosseltern als ihre vier Ahnen, ihre acht Urgrosseltern als ihre acht Ahnen, ihre 16 Ur-urgrosseltern als ihre 16 Ahnen und so fort. Sie spricht demzufolge von der Vier-Ahnen-Reihe, der Acht-Ahnenreihe, der Sechzehn-Ahnen-Reihe.

Es springt in die Augen, dass die Anzahl der in jeder Ahnenreihe stehenden Personen: 2, 4, 8, 16 u. s. w. eine geometrische Reihe bildet, deren erstes Glied, mit der Zahl 1, derjenige ist, dessen Ahnentafel aufgestellt ist.

In der zehnten Ascendentenreihe eines Menschen stehen 1024 Personen.

Will man sich eine Vorstellung davon machen, ein wie grosser Zeitraum für eine Ahnentafel in Betracht zu ziehen ist, so wird man im Durchschnitt ungefähr das dreissigste Lebensjahr als dasjenige ansehen können, in welchem der betreffende Vater das Kind zeugte. Das ergiebt, dass man rund 300 Jahre zurückgehen muss, um auf die 1024-er Ascendentenreihe einer Person zu kommen.

Die Genealogie nennt Tafeln, in denen diese Verhältnisse dargestellt werden: Ahnentafeln, und nennt eine Ahnentafel zu acht Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe acht Personen, eine Ahnentafel zu 16 Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe 16 Personen, eine Ahnentafel zu 32 Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe 32 Personen stehen u. s. w.

Sie bedient sich dazu gewöhnlich eines Schemas, bei dem die Namen der einzelnen Personen in Rechtecke eingetragen werden. Das Ermitteln der einzelnen Personen, welche in diese Rechtecke für einen konkreten Fall eingeschrieben werden müssen, nennt man: eine Ahnentafel aufstellen. Wenn die Genealogie daher von dem Aufstellen der Ahnentafel einer Person auf 32 Ahnen spricht, so meint sie damit das Darstellen einer Ahnentafel, in deren oberster Reihe 32 Personen stehen. Es stehen daher auf einer Ahnentafel zu 32 Ahnen im Ganzen $32 + 16 + 8 + 4 + 2 + 1 = 63$ Individuen und, da man denjenigen, dessen Ahnentafel aufgestellt wird, doch nicht als „Ahnen“ mitzählen kann: 62 Ahnen. Diese Benennungsweise, die althergebracht ist, führt bei Unkundigen leicht zu Irrthümern, sie musste daher genau behandelt werden.

Nach der Gleichung für die Summe einer geometrischen Reihe lässt sich leicht feststellen, wie viel Personen im Ganzen auf Jeder Ahnentafel stehen.

Bei der Ahnentafel eines Menschen, die zu dessen zehnter Ascendentenreihe, also zu dessen 1024-er Ahnenreihe, zurückgeht, stehen im Ganzen 2047 Personen auf der Tafel.

Die zwölften Ascendentenreihe eines Menschen enthält 4096 Personen. Eine Ahnentafel, die zu dieser 4096-er Reihe zurückgeht, enthält im Ganzen 8191 Personen.

In Worten ausgedrückt heisst das: auf einer Ahnentafel stehen im Ganzen immer doppelt so viele Personen weniger einer, als in ihrer obersten Reihe, oder noch anders ausgedrückt: in einer beliebigen Ahnenreihe stehen immer doppelt so viele Personen und noch eine dazu,

als auf dem ganzen darunter liegenden Theil der Ahnentafel zusammengekommen.

Das ist alles so natürlich und selbstverständlich, dass es fast überflüssig erscheinen könnte, es auseinanderzusetzen. Doch erschien es unvermeidlich, auch an dieser Stelle die rein formale Seite des Ahnenproblems nach allen Richtungen hin zu erörtern.

II.

Im Lehrbuch der Genealogie von Lorenz¹⁾ finden sich nachfolgende Sätze von Max Verworn²⁾:

„Für die Verhältnisse des Stammbaums einerseits und der Ahnentafel andererseits beim Menschen sind die Vorgänge der geschlechtlichen Fortpflanzung von Interesse. Was von den Einzelheiten dabei von wesentlicher Bedeutung ist und als völlig gesicherte Thatsache betrachtet werden muss, ist folgendes:

Die Uebertragung des Keimplasmas von Vater und Mutter bei der geschlechtlichen Fortpflanzung geschieht ausnahmslos durch den Act der Befruchtung, der in einer Vereinigung (Copulation) des männlichen Spermatozoons mit dem weiblichen Ei besteht. Es ist von Wichtigkeit, dass sowohl das Spermatozoon, wie das Ei den morphologischen und physiologischen Werth einer lebendigen Zelle besitzen, d. h. dass sie alle wesentlichen Bestandtheile, die zum intacten Leben einer Zelle gehören, Protoplasma und Zellkern enthalten, mag die Form, die Grösse, das Massenverhältniss dieser beiden Zellen noch so verschieden sein. Der kindliche Organismus entwickelt sich also aus der Verschmelzung zweier vollständiger lebendiger Zellen, von denen die eine vom Vater, die andere von der Mutter abstammt.

Bei dieser Verschmelzung vermischt sich das Protoplasma des Spermatozoons, das gegenüber dem an Nährmaterial reichen Protoplasma der Eizelle gewöhnlich an Masse bedeutend zurücktritt, unentscheidbar mit dem letzteren. Dagegen sind die beiden Zellkerne bei ihrem Verhalten in der gemeinschaftlichen Protoplasmamasse dauernd deutlich zu verfolgen. Die beiden Kerne wandern nämlich im Protoplasma einander entgegen und verlieren allmählig ihre sie umschliessende Kernmembran. Dadurch werden ihre Inhaltsbestandtheile

1) Lehrbuch der gesammten wissenschaftlichen Genealogie. Stammbaum und Ahnentafel in ihrer geschichtlichen, sociologischen und naturwissenschaftlichen Bedeutung von Ottokar Lorenz, Professor d. Geschichte. Berlin bei Hertz, 1896.

2) a. a. O., S. 344 f.

im Protoplasma frei und es ist nun von grosser Wichtigkeit, dass sich von den Chromatinfäden, welche den wesentlichen Inhalt der Kerne bilden, die Hälfte eines jeden Kerns mit der Hälfte des anderen zu einem neuen Kern vereinigt, so dass nunmehr in der gemeinsamen Protoplasmamasse zwei neue Kerne enthalten sind, von denen jeder ebensoviel Material vom männlichen Spermatozoon wie vom weiblichen Ei besitzt. Nach Ablauf dieser Vorgänge in den Kernen theilt sich das Protoplasma durch eine Scheidewand zwischen beiden Kernen in zwei Hälften, so dass jetzt zwei Zellen entstanden sind: die beiden ersten „Furchungszellen.“ Aus der sich nun immer wieder von neuem wiederholenden Theilung und fortschreitenden Differenzirung dieser Zellen und ihrer Nachkommen baut sich allmälig der ganze vielseitige Organismus auf, bis er das Ende seiner Entwicklung erreicht hat. Dabei wird mit jeder Theilung jeder Zelle auf ihre beiden Tochterzellen immer wieder Material vom Kern und Protoplasma üebrtragen, so dass schliesslich das Material einer jeden Zelle des ganzen Körpers in lückenloser Descendenz von dem Material der befruchteten Eizelle abstammt und dadurch in einer materiellen Continuität steht mit dem Vater durch das Spermatozoon und mit der Mutter durch die Eizelle.“

Soweit Verworn. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Sätze auch nur ein Wort zu sagen, steht mir nicht zu. Ich habe sie einfach als richtig anzunehmen. Nur das liegt mir ob, ausdrücklich festzustellen, dass mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der vorstehenden Sätze meine ganzen nachfolgenden Schlüsse stehen und fallen.

Ich habe mir erlaubt, die Sätze von Verworn wörtlich wieder zu geben, weil ich bei einer Untersuchung, die dem Physiologen und Mediciner nicht nur, sondern auch dem Historiker und Genealogen, dem Juristen und Criminalisten in gleicher Weise verständlich sein soll, bestrebt sein muss, so klar und so fasslich als möglich zu schreiben. Ich wüsste aber nicht, wie die Vorgänge bei der Zeugung und dem Wachsthum des Menschen klarer und fasslicher dargestellt werden könnten, als es von Verworn in den vorstehenden Sätzen geschehen ist. Ich habe mich zu einer wörtlichen Wiedergabe im vorliegenden Falle um so mehr berechtigt gehalten, als die Sätze Verworns von ihm grade in Rücksicht auf derartige genealogische Fragen geschrieben worden sind.

Aus den Ausführungen Verworns ergiebt sich nun folgender Satz:

„Jeder Mensch hat etwas Zellsubstanz vom Vater und etwas Zellsubstanz von der Mutter.“

Gebraucht man für diese Thatsache als Bild eine Gleichung und nennt darin das Kind a, den Vater b und die Mutter c, so gelangt man zu der Gleichung: $a = b + c$. Das Gleiche muss vom Vater hinsichtlich seiner beiden Eltern, d. h. der beiden väterlichen Grosseltern des Kindes und von der Mutter hinsichtlich ihrer beiden Eltern, d. h. der beiden mütterlichen Grosseltern des Kindes gelten. Nennt man nun den väterlichen Grossvater eines Kindes d, die väterliche Grossmutter eines Kindes e, so ergiebt sich für den Vater des Kindes die Gleichung: $b = d + e$. Nennt man den mütterlichen Grossvater eines Kindes f, die mütterliche Grossmutter des Kindes g, so ergiebt sich für die Mutter des Kindes die Gleichung: $c = f + g$. Aus dieser Betrachtung ergiebt sich unabweislich die nachfolgende Schlussfolgerung:

$$\begin{aligned} a &= b + c \\ b &= d + e \\ c &= f + g \\ \hline a &= d + e + f + g. \end{aligned}$$

Diese Gleichung besagt nichts anderes, als dass jeder Mensch etwas Zellsubstanz von jedem seiner vier Grosseltern hat. Genau das Gleiche muss aber von den acht Urgrosseltern, den sechzehn Ur-urgrosseltern und so fort gelten.

Demnach kann es aber keinem Zweifel unterliegen, dass jeder Mensch etwas Zellsubstanz von jedem seiner Ahnen hat, welche in seiner p-ten Ascendentenreihe stehen, und zwar gleichgültig, wie gross man p setzt.

Daraus ergiebt sich aber für die Methode der Untersuchung der Frage, von welchen seiner Ahnen ein Mensch gewisse Eigenschaften ererbt haben kann, die doppelte Forderung:

1. es muss p so gross als möglich gesetzt, d. h. es muss auf eine so weit als möglich zurückliegende Ahnenreihe zurückgegangen werden;
2. es müssen nicht nur sämmtliche Ahnen, die in dieser obersten Ahnenreihe der betreffenden Person, sondern unabweislich auch sämmtliche Ahnen, die auf ihrer ganzen Ahnentafel stehen, in Bezug auf ihre Eigenschaften untereinander und mit derjenigen Person, die Gegenstand der Untersuchung ist, verglichen werden.

Es ist nun noch zu erwägen, ob diese theoretische Forderung nicht durch die Vererbbarkeit eine Einschränkung erfährt. Diese Einschränkung würde gegeben sein, wenn man wüsste, durch wie viele Generationen hindurch Eigenschaften eines Menschen auf die Nach-

kommen überhaupt vererbt werden können, mit anderen Worten: wenn man sagen könnte, dass es genüge, die Untersuchung bis zur Reihe der 4 oder der 8 oder der 16 oder der 32, 64, 128 Ahnen auszudehnen. Grade dieser Punkt ist aber meines Erachtens noch vollkommen dunkel. Weder kann die Wissenschaft, wie mir scheint, mit Sicherheit sagen, dass eine sprungweise (atavistische) Vererbung nur durch so und so viele Generationen möglich sei und durch mehr Generationen nicht, noch kann sie für eine schrittweise, d. h. vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel, vom Enkel auf den Urenkel etc. weitergehende Vererbung von Eigenschaften eine bestimmte Grenze der Vererbbarkeit angeben. Bei der Vererbung ererbter Eigenschaften fällt dabei noch ins Gewicht, dass theoretisch gar kein Grund vorliegt, weshalb ein Mensch, der eine Eigenschaft von seinem Vater ererbt hat, sie nicht auch auf seinen Sohn, oder, was schliesslich dasselbe ist, ein Mensch, der eine Eigenschaft von seinem Grossvater ererbt hat, sie nicht auf seinen Enkel sollte vererben können. Mir will aber scheinen, als ob die Wissenschaft bis auf Weiteres nicht dahin würde gelangen können, zu sagen, wie gross p mindestens gesetzt werden muss, sondern, dass es bei der theoretischen Forderung, es müsse so gross als möglich gesetzt, d. h. zu der möglichst am weitesten zurückliegenden Ahnenreihe bei der Untersuchung zurückgegangen werden, sein Bewenden hat.

Aber die Grenze, welche die Theorie zu finden nicht in der Lage ist, wird derartigen Untersuchungen gesetzt durch die Macht der Thatssachen. Es ist klar, dass das Aufstellen von Ahnentafeln in der Praxis sehr bald eine Grenze findet in der historischen Feststellbarkeit der vollständigen Ahnenreihen und zwar in doppeltem Sinne. Einmal hinsichtlich der Feststellbarkeit der Persönlichkeit der betreffenden Ahnen überhaupt, sodann hinsichtlich der Eigenschaften dieser Ahnen.

Am Weitesten zurück gelangt man naturgemäss bei den Mitgliedern regierender Familien. Beim Adel ist es in einer ganzen Anzahl von Fällen noch möglich, Ahnentafeln zu 64 Ahnen aufzustellen. Beim Bürgerstande ist es schon sehr schwierig, eine Ahnentafel zu 8 Ahnen zusammenzubringen. Das ist für das Studium von Fragen der Vererbung gewiss zu beklagen. Allein man kann sagen, dass sich diese Verhältnisse von Tag zu Tag bessern, Dank der Einführung der Standesamts-Register. In denjenigen Länderebieten, die sich infolge der Napoleonischen Gesetzgebung schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Civilstands-Register erfreuen, gelingt es schon jetzt unschwer, für Personen jugendlichen Alters aller Stände eine Ahnentafel zu 8 Ahnen zu Stande zu bringen.

So lange nun die Frage, durch wie viele Generationen hindurch eine Möglichkeit der Vererbung vorliegt, nicht beantwortet ist, so lange nicht gesagt werden kann, dass es deshalb genüge, bis zu der so und so vielten Ahnenreihe zurückzugehen, und dass es nicht nöthig sei, eine noch weiter zurückliegende Ahnenreihe in Betracht zu ziehen, wird man sich an das historisch erreichbare Material halten müssen. Das ergiebt die Forderung, wenn es sich darum handelt, die erbliche Belastung einer bestimmten Person zu untersuchen, alle feststellbaren Ahnen in Betracht zu ziehen. Es ergiebt sich weiter die Forderung, für theoretische Untersuchungen dieser Art solche Fälle zu wählen, bei denen die historische Feststellbarkeit recht weit zurückreicht. In den regierenden Familien wird daher nach dem oben Gesagten bis auf Weiteres das geeignete Material für das Studium von Vererbungsfragen zu finden sein.

III.

Aus Gründen nun, welche das Nachfolgende ergeben wird, erscheinen die Spanischen Habsburger als ein besonders geeigneter Gegenstand einer derartigen Untersuchung. Wenn ich es daher unternehme, im weiteren Verlaufe dieser Untersuchung an diesem Beispiele zu zeigen, welche Methode bei der Untersuchung von Vererbungsfragen seitens der Pathologen, Psychiater etc. nach meiner Ueberzeugung befolgt werden muss, so liegt es mir fern, zu glauben, zur Lösung der Frage der Vererbung und Degeneration bei den Spanischen Habsburgern selbst etwas beitragen zu können. Dazu reichen weder das bisher ohne Weiteres zugängliche Material, noch meine, kurz gesagt, medicinischen Kenntnisse aus.

In Bezug auf das genannte Geschlecht liegt bereits eine genealogisch-psychiatrische Untersuchung von Ottokar Lorenz¹⁾ vor. Lorenz hat eine Ahnentafel zu 32 Ahnen Kaiser Karl des Fünften und seiner Geschwister, worin natürlich eine Ahnentafel seiner Mutter: Johannas der Wahnsinnigen von Spanien zu 16 Ahnen enthalten ist, sodann eine Ahnentafel des bekannten Spanischen Infant Don Carlos zu 16 Ahnen untersucht und endlich mit der letzteren eine Tafel zu 16 Ahnen der Kinder Kaiser Maximilian des Zweiten und seiner Gemahlin Maria von Spanien, die gleichzeitig Geschwisterkind mit ihm war, verglichen.

Es kann nun nicht die Absicht sein, hier den ganzen Gang der Lorenzschen Untersuchung darzulegen. Ich muss mich vielmehr damit begnügen, seine Ergebnisse anzuführen.

Die Spanischen Habsburger stammen von Johanna der Wahnsinnigen

1) a. a. O., S. 450 ff.

von Spanien (1479—1555), Gemahlin Philipps des Schönen von Oesterreich. Dass von ihr die erbliche Belastung ihrer Nachkommen, jedenfalls, zum Theil herrführt, wenn sie sich überhaupt als erblich belastet ergeben, wird von dem, der die Möglichkeit erblicher Belastung nicht schlechthin leugnet, wohl nicht in Zweifel gezogen werden können.

Um grössere Klarheit zu erlangen, geht Lorenz auf die weiteren Ahnen Johannas der Wahnsinnigen zurück. Er untersucht diese und stellt fest, dass die Mutter der Johanna: Isabella von Castilien (1451 — 1504) sowohl vom Vater: Johann dem Zweiten, König von Castilien, † 1454, als von der Mutter: Isabella von Portugal, † 1496, erblich belastet war. Johann der Zweite war mindestens, wie Lorenz sagt, „moralisch schwach“, Isabella von Portugal in späteren Jahren: „gestört“.

Da beide, sowohl Johann der Zweite wie Isabella von Portugal, mütterlicher- oder grossmütterlicherseits von Johann von Lancaster, dem Stammvater der Rothen Rose in England abstammen (Johann der Zweite als Enkel: seine Mutter war Katharina von Lancaster; Isabella von Portugal als Urenkelin: ihre väterliche Grossmutter war Philippine von Lancaster — Katharine und Philippine sind Halbschwestern und Töchter Johanns), so stellt Lorenz die sehr geistreiche Hypothese auf, der Stammvater der Rothen Rose sei durch seine beiden Töchter, die in ihrer neuen Heimath ausserdem noch als sehr starke Trinkerinnen erschienen, der Urheber des Uebels in den Spanischen Habsburgern. Lorenz zeigt dann weiter, dass auch der Gemahl der Johanna: Philipp der Schöne die ebengenannte Philippine von Lancaster zweimal unter seinen Ahnen hat. Sie ist nämlich sowohl Urgrossmutter des Kaisers Maximilian des Ersten, des Vaters Philipp des Schönen, als der Mutter Philipps: Maria von Burgund. In dem Zusammentreffen dieser gleichartigen Vererbungsmassen erblickt Lorenz die Ursache des Wahnsinns des Don Carlos.

Es scheint mir nun der Mühe werth zu sein, die Untersuchung von Lorenz dadurch zu erweitern, dass auch die letzten Generationen der Spanischen Habsburger in Bezug auf erbliche Belastung untersucht werden.

Dabei muss ich mir aber eine Beschränkung auferlegen. So anprechend die Hypothese von Lorenz ist, dass Johanna die Wahnsinnige durch ihre Abstammung von Johann von Lancaster erblich belastet sei, so bemerkenswerth es ist, dass auch Philipp der Schöne seine Abstammung auf denselben Mann zurückführen kann, so glaube ich doch, bei meiner Untersuchung nicht über Johanna die Wahnsinnige hinausgehen

T a f e l 1.

Die 16 Ahnen des Infant Don Carlos.

Don Carlos, † 1568.	Philip II., König von Spanien, † 1598.	Maria von Portugal.	Kaiser Karl V., † 1558.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
			Isabella von Portugal, † 1539.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Maria von Burgund, † 1482.
			Johann III. Kg. von Portugal, † 1557.	Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
			Katharina von Oesterreich, 1578.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Isabella von Castilien, † 1504.
			Isabella von Portugal.	Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand Infant v. Portugal, † 1470.
			Johann III. Kg. von Portugal, † 1557.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Beatrix von Portugal.
			Katharina von Oesterreich, 1578.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
					Isabella von Castilien, † 1504.

zu sollen. Der einfache Grund ist der, dass man bei den letzten Spanischen Habsburgern Ahnentafeln zu 1024 und 2048 Ahnen aufstellen müsste, um darin das gesammte Vorkommen des Johann von Lancaster zu berücksichtigen. Das würde zwar historisch sehr leicht möglich, aber technisch im Druck sehr schwierig zur Darstellung zu bringen sein. Zudem ist die Krankheit der Johanna eine derart historisch erwiesene, dass damit eine unanfechtbare Grundlage für die Frage nach dem Vorhandensein erblicher Belastung gegeben wird.

Ich gebe also zunächst die Ahnentafel des Don Carlos zu 16 Ahnen nach Lorenz, freilich in anderer formaler Darstellung (Tafel 1). Bei ihr ist vor allem die Thatsache bemerkenswerth, dass Don Carlos statt 8 Ahnen, d. h. statt acht Urgrosseltern, deren nur vier hat, denn seine mütterliche Grossmutter und sein väterlicher Grossvater, desgleichen seine väterliche Grossmutter und sein mütterlicher Grossvater waren Geschwisterpaare. In der nächsthöheren Ahnenreihe hat er statt 16 Ahnen, von denen 8 noch zu erwarten waren, nur noch 6. Die Tafel verdeutlicht das besser wie jede Beschreibung. Schon aus diesem ungeheuren Ahnenverlust allein ist ersichtlich, dass, wenn überhaupt unter den Ahnen des Infant Don Carlos eine, die Nachkommen erblich belastende, Eigenschaft auftritt, die betreffende Anlage bei Don Carlos selbst in sehr grosser Verstärkung vorhanden sein musste. Zieht man nun zum Vergleiche die Ahnentafel seines Halbbruders Philipp des Dritten (Tafel 2) heran, so zeigt sich, dass letzterer 6 verschiedene Personen in seiner Acht-Ahnen-Reihe hat, also immerhin zwei mehr

als Don Carlos, wenn auch zwei weniger als er regelmässig haben müsste. In der Sechzehn-Ahnen-Reihe hat Philipp der Dritte statt der noch zu erwartenden 12 Ahnen doch noch 8, also auch zwei mehr als Don Carlos.

Bei Philipp dem Dritten röhrt der Ahnenverlust daher, dass Kaiser Karl der Fünfte und Isabella von Portugal sowohl die väterlichen Grosseltern Philipp des Dritten als die Eltern seiner mütterlichen Grossmutter sind, dass Kaiser Ferdinand der Erste, der Vater des mütterlichen Grossvaters Philipp des Dritten, ein Bruder Karl des Fünften ist und dass die beiden väterlichen Urgrossmütter Philipp des Dritten, nämlich: Johanna die Wahnsinnige und Maria von Spanien leibliche Schwestern waren.

Man kann also blos unter Berücksichtigung des Ahnenverlustes schon annehmen, dass eine von den Ahnen ererbte krankhafte Anlage bei Philipp dem Dritten in geringerem Maasse vorhanden gewesen sein muss als bei dem Infant.

Zieht man bei der Untersuchung lediglich das Vorkommen Johannas der Wahnsinnigen unter den Ahnen in Betracht, so zeigt sich, dass Don Carlos sie zweimal unter seinen Ahnen hat, und zwar in der Reihe der 8 Ahnen, der Urgrosseltern. Da man nach den oben geschilderten biologischen Vorgängen bei der Zeugung sagen kann, dass Don Carlos von jeder Person unter seinen 8 Urgrosseltern etwas hat, so kann man das für jede einzelne unter diesen Personen durch den Bruch $\frac{1}{8}$ ausdrücken. Das soll durchaus nicht mehr sein wie ein Bild, aber ich halte es für ein sachgemäßes Bild. Der Nenner 8 bezeichnet die Ahnenreihe, in der die betreffende Person vorkommt, der Zähler giebt an, wie oft sie in dieser Ahnenreihe vorkommt. Johanna die Wahnsinnige steht zweimal in der Acht-Ahnenreihe des Don Carlos, es ist also berechtigt, zu sagen, sie wirke in der Stärke von $\frac{2}{8}$ belastend auf ihn. Da man vielleicht nicht mit Unrecht wird annehmen können, dass die Vererbungsintensität um so geringer wird, je mehr Generationen zwischen dem betreffenden Ahnen und dem, dessen Ahnen untersucht werden, liegen, so scheint es jedoch nicht ohne Weiteres zulässig zu sein, $\frac{2}{8}$ etwa $= \frac{1}{4}$ zu setzen. Denn der Bruch $\frac{1}{4}$ würde in diesem Zusammenhange besagen, dass derjenige, dessen Ahnen untersucht werden, die betreffende Person einmal unter seinen Grosseltern hat. Es ist allerdings denkbar, dass das einmalige Vorkommen einer Person in der Grosselternreihe mit der gleichen Stärke belastend auf den Enkel wirkt, wie das zweimalige Vorkommen derselben Person in der Urgrosselternreihe auf den Urenkel, es ist aber auch möglich, dass

es sich mit der Ab- und Zunahme der Intensität der Vererbung anders verhält.

Hier nach wird also eine Reduction der sich ergebenden Brüche in dem Nachfolgenden überall vermieden.

Untersucht man nun die Ahnentafel Philipp des Dritten auf das Vorkommen der Johanna, so zeigt sich, dass er sie dreimal unter seinen Ahnen hat (Tafel 2). Sie ist einmal die Mutter seines väterlichen Grossvaters: Karl des Fünften. Nun ist aber Karl der Fünfte

Tafel 2.

Die 16 Ahnen des Königs Philipp III. von Spanien.

Kaiser Karl V., † 1558.	Philipp der Schöne, von Oesterreich, † 1506.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
			Maria von Burgund, † 1482.
Isabella von Portugal, † 1539.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
			Isabella von Castilien, † 1504.
Kaiser Maximilian II., † 1576.	Kaiser Ferdinand I., † 1565.	Anna von Böhmen, † 1547.	Philipps der Schöne von Oesterreich, † 1506.
			Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
Maria von Oesterreich, † 1602.	Kaiser Karl V., † 1555.	Isabella von Portugal, † 1539.	Wladislaus, König von Böhmen, † 1516.
			Anna de Foix.
Anna von Oesterreich, † 1580.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Emanuel I. König von Portugal, † 1521.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
			Maria von Spanien, † 1517.

gleichzeitig Urgrossvater Philipp des Dritten von Mutters Seite her, und Ferdinand der Erste, Bruder Karl des Fünften, ist ebenfalls Urgrossvater Philipp des Dritten von Mutters Seite her. Somit ist der, nach der oben angewandten Methode zu berechnende, Zahlenwerth für die, von Johanna der Wahnsinnigen herrührende, erbliche Belastung bei Philipp dem Dritten $= \frac{1}{8} + \frac{2}{16}$ zu setzen.

Philipp der Dritte heirathete Margarete von Oesterreich, die Tochter des Erzherzogs Karl und der Maria von Bayern. Die 16 Ahnen der Margarete von Oesterreich werden ersichtlich aus Tafel 3. Sie hat ihrerseits wieder Johanna die Wahnsinnige unter ihren Ahnen, und zwar zwei Mal: einmal als väterliche Urgrossmutter, das andere Mal als mütterliche Ur-urgrossmutter. Das ergiebt für Margarete als

Zahlenwerth für die, von Johanna der Wahnsinnigen herrührende, erbliche Belastung: $\frac{1}{8} + \frac{1}{16}$.

Es ist nun ohne Weiteres klar, dass man die Ahnentafel Philipp des Vierten erhält, wenn man die Ahnentafel seines Vaters, Philipp des Dritten (Tafel 2), und die seiner Mutter Margarete (Tafel 3) neben-

Tafel 3.

Die 16 Ahnen der Königin Margarete von Spanien,
Gemahlin des Königs Phillip III.

Karl, Erzherzog von Oesterreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
	Anna von Böhmen, † 1547.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Maria von Burgund, † 1482.
Margarete von Oesterreich, † 1603.	Hrzg. Albert V. von Bayern, † 1577.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
	Anna von Oesterreich, † 1690.	Anna de Foix, † 1506.	Isabella von Castilien, † 1504.
Maria von Bayern, † 1603.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.	Casimir, König von Polen, 1492.
		Maria Jakobe von Baden, † 1580.	Elisabeth von Oesterreich, † 1505.
Maria Anna von Bayern, † 1611.	Anna von Böhmen, † 1547.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
		Wladislaw, König v. Böhmen, † 1516.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.
		Anna de Foix.	Elisabeth, Pfalzgräfin v. Rhein, † 1522.

einander stellt, und zwar erhält man auf diese Weise, da jene beiden Tafeln zu je 16 Ahnen aufgestellt wurden, eine Ahnentafel Philipp des Vierten zu 32 Ahnen (Tafel 4).

Philipp der Vierte hat also Johanna die Wahnsinnige nicht weniger als fünf mal unter seinen Ahnen, nämlich drei Mal auf der Vaterseite und zwei Mal auf der Mutterseite, und zwar auf der Vaterseite: ein Mal in der 16-er Reihe und zwei mal in der 32-er Reihe seiner Ahnen, auf der Mutterseite: ein Mal in der 16-er Reihe und ein Mal in der 32-er Reihe seiner Ahnen. Der Zahlenwerth, der sich für Philipp den Vierten ergiebt, ist also $\frac{2}{16} + \frac{3}{32}$.

Philipp der Vierte heirathete Maria Anna von Oesterreich, deren Ahnentafel zu 64 Ahnen aufgestellt werden musste. um zu zeigen, wie oft sie Johanna die Wahnsinnige unter ihren Ahnen hat. Dieses ist nun bei Maria Anna nicht weniger als neun Mal der Fall, drei Mal steht Johanna die Wahnsinnige in der 32-er Ahnenreihe der Maria Anna und sechs Mal in ihrer 64-er Ahnenreihe (Tafel 5). Der Zahlenwerth für Maria Anna ist demnach $\frac{3}{32} + \frac{6}{64}$.

Tafel 4.

Die 32 Ahnen des Königs Philipp IV. von Spanien.

Kaiser Karl V., † 1558.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
			Maria von Burgund, † 1282.
Isabella von Portugal, † 1539.	Emanuel I. v. Portugal, † 1521.	Maria v. Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
			Isabella von Castilien, † 1504.
Kaiser Maximilian II., † 1576.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Anna v. Böhmen, † 1547.	Philip d. Schöne v. Oesterreich, † 1506.
			Johanna d. Wahnsinnige, † 1555.
Maria von Oesterreich, † 1603.	Kaiser Karl V., † 1558.	Isabella von Portugal, † 1539.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
			Anna de Foix, † 1506.
Kaiser Ferdinand I., † 1554.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Philip d. Schöne v. Oesterreich, † 1506.
			Johanna d. Wahnsinnige, † 1555.
Anna von Böhmen. † 1547.	Wladislaus, König von Böhmen, † 1516.	Anna de Foix, † 1506.	Emanuel I. von Portugal, † 1521.
			Maria von Spanien, † 1517.
Hrz. Albert V., von Bayern, † 1579.	Wilhelm IV. v. Bayern, † 1550.	Maria Jacoba v. Baden, † 1580.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
			Maria von Burgund, † 1482.
Anna von Oesterreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Anna v. Böhmen, † 1547.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
			Isabella von Castilien, † 1504.
Marie von Bayern, † 1603.	Wilhelm IV. v. Bayern, † 1550.	Maria Jacoba v. Baden, † 1580.	Casimir, König von Polen, † 1492.
			Elisabeth von Oesterreich, † 1505.
Margareta von Oesterreich, † 1611.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Anna de Foix, † 1506.	Jean Gaston de Foix.
			Catharina de Foix.

Die Ahnentafel Karl des Zweiten, des letzten der spanischen Habsburger, mit dem dieser Zweig im Mannesstamme erlischt, erhält man, wenn man die Ahnentafel seines Vaters, Philipp des Vierten, (Tafel 4), und die seiner Mutter Maria Anna von Oesterreich (Tafel 5) nebeneinander stellt. Da zeigt sich nun, dass Karl der Zweite Johanna die Wahnsinnige im Ganzen 14 Mal unter seinen Ahnen hat: fünf Mal auf der Vaterseite und neun Mal auf der Mutterseite, und zwar auf der Vaterseite: zweimal in der 32-er Reihe seiner Ahnen und drei Mal in der 64- Reihe seiner Ahnen; auf der Mutterseite: dreimal in der 64-er Reihe und sechs Mal in den 128-er Reihe seiner Ahnen. Das ergiebt den Zahlenwerth: $\frac{2}{32} + \frac{6}{64} + \frac{6}{128}$.

Bevor ich nun zur Untersuchung schreite, wie es tatsächlich mit

dem Geisteszustand der letzten spanischen Habsburger bestellt gewesen ist, erscheint es angemessen, die für jeden von ihnen gefundenen Zahlenwerthe übersichtlich nebeneinander zu stellen:

1. Don Carlos: $\frac{2}{8}$.
2. Philipp der Dritte $\frac{1}{8} + \frac{2}{16}$.
3. Philipp der Vierte: $\frac{2}{16} + \frac{3}{32}$.
4. Karl der Zweite: $\frac{2}{32} + \frac{6}{64} + \frac{6}{128}$.

IV.

Was nun die Geistesbeschaffenheit dieser Personen betrifft, so kann zunächst, wie schon hervorgehoben, an der Krankheit des Don Carlos kein Zweifel sein.

T a f e l 5.

Die 64 Ahnen der Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich, Gemahlin des Königs Philipp IV. von Spanien.

Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
	Maria von Burgund, † 1482.
Anna von Böhmen, † 1547.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
	Isabella von Castilien, † 1504.
Hrz. Albert V. von Bayern, † 1579.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1492.
	Casimir, König von Polen, † 1492.
Anna von Oesterreich, † 1590.	Elisabeth von Oesterreich, † 1505.
	Jean Gaston de Foix.
Kaiser Ferdinand II., † 1637.	Catharina de Foix.
	Wilhelm IV. v. Bayern, † 1508.
Hrz. Wilhelm von Bayern, † 1626.	Albert von Bayern, † 1508.
	Kunigunde von Oesterreich, † 1520.
Christine von Dänemark, † 1616.	Maria Jacobe v. Baden, † 1533.
	Philipp, Markgraf vnr Baden, † 1533.
Kaiser Ferdinand III., † 1657.	Elisabeth, Pfalzgräfin b. Rhein, † 1525.
	Philipp d. Schöne v. Oesterreich, † 1511.
Maria Anna von Oesterreich, † 1696.	Johanna d. Wahnsinnige, † 1555.
	Wladislaw, König von Böhmen, † 1511.
Franz von Lothringen, † 1545.	Anna de Foix, † 1506.
	Anton von Lothringen, † 1544.
Renata von Bourbon, † 1537.	Renatus von Lothringen, † 1508.
	Philippa von Geldern.
Christian von Dänemark, † 1559.	Gilbert von Montpensier, † 1496.
	Clava Gonzaga von Mantua, 1503.
Isabella von Oesterreich, † 1525.	Johann, Kg. v. Dänemark u. Norw., † 1511.
	Christina von Sachsen, † 1521.
	Philipp d. Schöne v. Oesterreich, † 1511.
	Johanna die Wahnsinnige, † 1555.

Kaiser Karl V., † 1558.	Phillipp der Schöne von Oesterreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519. Maria von Burgund, † 1482.
		Johanna die Wahnsinnige, † 1555. Ferdinand der Katholische, † 1516. Isabella von Castilien, † 1504.
Isabella von Portugal, † 1530.	Emanuel I. v. Portugal, † 1521.	Ferdinand, Infant von Portugal, † 1470. Beatrix von Portugal.
		Maria v. Spanien, † 1517. Ferdinand der Katholische, † 1516. Isabella von Castilien, † 1504.
Kaiser Maximilian II., † 1576.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philip d. Schöne v. Oesterreich, † 1506. Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
		Anna v. Böhmen, † 1547. Wladislaw, König von Böhmen, † 1516. Anna de Foix, † 1506.
Marie von Oesterreich, † 1603.	Kaiser Karl V., † 1558.	Philip d. Schöne v. Oesterreich, † 1506. Johanna d. Wahnsinnige, † 1555.
		Isabella von Portugal, † 1539. Emanuel I. von Portugal, † 1521. Maria von Spanien, † 1517.
Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Oesterreich, † 1506. Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Kaiser Maximilian I., † 1519. Maria von Burgund, † 1482.
		Johanna die Wahnsinnige, † 1555. Ferdinand der Katholische, † 1516. Isabella von Castilien, 1504.
Anna von Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516. Anna de Foix, † 1506.	Casimir, König von Polen, † 1492. Elisabeth von Oesterreich, † 1505.
		Jean Gaston de Foix. Catharina de Foix.
Hrz. Albert V. von Bayern, † 1579.	Wilhelm IV. v. Bayern, † 1550.	Albert von Bayern, † 1508. Kunigunde von Oesterreich, † 1520.
		Maria Jacobe v. Baden, † 1580. Philipp, Markgraf von Baden, † 1533. Elisabeth, Pfalzgräfin b. Rhein, † 1522.
Anna von Oesterreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philip d. Schöne v. Oesterreich, † 1506. Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
		Anna v. Böhmen, † 1547. Wladislaw, König von Böhmen, † 1516. Anna de Foix, † 1506.

Philip den Dritten bezeichnet Dejerine¹⁾ auf seiner Stammtafel „Maison royale d'Espagne“²⁾ als „caractère faible, indolent, bigot, gouverné pas ses favoris, aliéné.“

Von Philipp dem Vierten sagt er, er sei „indolent, voluptueux, faible d'esprit“ gewesen.

Karl den Zweiten bezeichnet er als „imbécile, infirme, épileptique, cruel, mélancolique, aliéné“.

Es wird zu prüfen sein, ob diese Urtheile richtig sind.

Was zunächst Philipp den Dritten betrifft, so kann kein Zweifel sein, dass er ein Schwächling war³⁾. Weiss nennt ihn „convaincu de

1) L'hérité dans les maladies du système nerveux. Paris 1886.

2) a. a. O., Tafel XIII, S. 90.

3) Weiss, L'Espagne depuis le règne de Philippe II. jusqu'à l'avènement des Bourbons. Paris, 1844. 2. Bd. p. 268ff.; Dierks, Geschichte Spa-

sa propre impuissance¹⁾) und „le servil instrument des volontés du duc de Lerma²⁾). Allein Alles, was über seine Willensschwäche berichtet wird, würde kaum dazu berechtigen, ihn für geistig unnormal zu halten. Vielfach wird diese seine Schwäche seiner Erziehung zugeschrieben³⁾). Er soll einen „grossen Stolz und ein übertriebenes Bewusstsein seiner Würde“⁴⁾ besessen haben. Weiss sagt⁵⁾ von ihm: „il eût cru déroger à l'éclat de sa couronne en donnant le titre de frère au premier des Stuarts ou en plaçant sa signature à côté de celle d'un duc de Savoie“. Hiernach würde man vielleicht einen schwachen Ansatz von Größenwahn als vorhanden annehmen können. In späteren Lebensjahren soll sich des Königs Melancholie bemächtigt haben⁶⁾). Andererseits wird seine Freundlichkeit und Milde, seine musterhafte Frömmigkeit, seine Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, seine sprüchwörtliche Keuschheit gerühmt⁷⁾.

Von Philipp dem Vierten sagt Weiss⁸⁾, dass er ebenso von Günstlingen am Gängelbande geleitet worden sei, wie Philipp der Dritte, was unzweifelhaft ist⁹⁾. Der Venetianer Basadonna sagte von ihm¹⁰⁾: „In der Uhr seiner Regierung versieht er blos das Geschäft des Stundenzeigers, der selbst ohne jede eigene Bewegung, nur durch die Räder der Minister bewegt wird“. Justi entwirft von dem Könige folgende interessante Charakterschilderung: „Philipp IV. war gewiss eins der merkwürdigsten Exemplare des Roi fainéant, und durch die Art wie Kraft und Schwäche in ihm gemischt waren, ein Problem. Man kann ihn zu den von der Natur begünstigten Menschen rechnen. Nach dem Urtheile aller war er der erste Cavalier seines Hofes, der tadelloseste, festeste Reiter in den Turnieren, der sicherste Schütze und der rüstigste

niens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Berlin 1895 f., 2. Bd., S. 343; Philippson, Westeuropa im Zeitalter Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Berlin 1882, S. 385 und S. 468.

1) a. a. O. S. 268.

2) a. a. O. S. 269.

3) Philippson a. a. O. S. 385; Dierks a. a. O. S. 343; Philippson, Heinrich IV. und Philipp III. Erster Theil, Berlin 1870. S. 75.

4) Philippson, Heinrich IV. etc. S. 76.

5) a. a. O. S. 271.

6) Dierks a. a. O. S. 354.

7) Philippson, Heinrich IV. etc. S. 76f.

8) a. a. O. S. 327.

9) Justi, Diego Velasquez und sein Jahrhundert. Bonn 1888. Bd. I. S. 192.

10) Ebenda.

Jäger. Als Regent war er beseelt vom besten, reinsten Willen. Er besass eine so vollkommene Selbstbeherrschung, dass man ihn, ungetrübt seines eigentlich lebhaften Temperaments, kaum je zornig oder ausgelassen gesehen hat. Eine ungetrübte, fast zärtliche Freundschaft verband ihn mit seinen Geschwistern. Man hatte noch keinen spanischen König gesehen, der so human gegen seine Diener war . . . Er hatte nichts von einem Despoten; als er, ein zwanzigjähriger Jüngling, bei seiner Ankunft in Saragossa die dort von Philipp II. in Folge der Perezschen Händel errichtete, von den Aragonesen mit Ingrimm betrachtete Bastille bemerkte und deren Bestimmung erfuhr, wandte er sich sofort zu Olivarez: „Graf, nehmt dieses Presidio weg; ich will nicht, dass meine jetzigen treuen Vasallen in dieser Weise gekränkt werden.“ Sein gutes Herz zeigte sich in dem verzweifelten Kummer, als er einmal auf der Jagd einen Bauern erschossen hatte. Gegen Bluturtheile hatte er ein solches Widerstreben, dass die Gerechtigkeit darunter zu leiden schien, troppo clementé nennt ihn Zorzi. Gut katholisch mit seinem Haus, war in ihm nichts von der Bigotterie des Vaters und Grossvaters. Dabei war er ohne Zweifel ein Mann von vielseitigen Talenten. Er componirte . . ., er lernte Sprachen und las Geschichtswerke, er hatte eine Uebersetzung von Guicciardini begonnen . . . Zane gesteht ihm: „einige Kenntnisse der Malerei“ zu. Dass er einen mehr als gewöhnlich scharfen Blick besass, dafür giebt es mehrere Belege. Philipp IV. hatte die höchsten Begriffe vom Beruf des spanischen Königs, er war ein Musterkönig der Form nach, . . . ein „Rey por ceremonia.“ Seine einzige Regentenhandlung war, dass er die Günstlinge seines Vaters entsetzte und bestrafte, um dann seinen Günstling an ihre Stelle zu setzen — und dass er diesen einmal gewechselt hat. Sechs Stunden täglich widmete er den Geschäften, d. h. er las die Consulten durch und unterzeichnete sie, — aber er schien ein Gelübde abgelegt zu haben, nichts zu prüfen, noch irgend einen Punkt zu verwerfen. Er vertraute der Meinung seiner Räthe allezeit mehr als der eigenen, wenn auch wohlerwogenen Ansicht, ja er fürchtete sich vor dem eigenen Gewissen und glaubte, es sei sicherer, durch das Votum seiner Räthe zu irren, als durch eigene Entscheidung“.

Justi berichtet weiter¹⁾: „Man hat all die kleinen Aussprüche, Anekdoten und Regierungshandlungen gesammelt, die für seine Liebe, seine Förderung der Kunst sprechen“, fasst aber sein Urtheil dahin zusammen: „das Verdienst Philipps beschränkt sich wohl darauf, dass er zu der Minderzahl unter den nicht regierenden Souveränen gehört, die

1) a. a. O. S. 195.

ausser für Sport, auch für die feinen Genüsse Geschmack und Urtheil besassen“. Zur Vervollständigung des Bildes ist dann noch hinzufügen, dass Philipp der Vierte „nicht freigebig“ war¹⁾). Soweit Justi. Zwei Züge finden sich im Charakter dieses Königs, welche noch einer besonderen Beleuchtung bedürfen, weil sie die Frage als berechtigt erscheinen lassen könnten, ob er geistig normal gewesen sei. Er soll sich den Beinamen „der Grosse“ selbst beigelegt haben²⁾). Nach Justi fällt das aber nicht dem Könige selbst, sondern seinem Günstling Olivarez zur Last, der vom Jahre 1636 ab dem Könige diesen Beinamen beilegen liess, und zwar zuerst auf den Stempelbogen³⁾). Man wird hiernach billig bezweifeln dürfen, ob der König davon von Anfang an überhaupt gewusst hat. Dass Philipp der Vierte in „sexualischen Dingen niedrig und gemein“ gewesen sei, findet sich in der Encyklopädie von Ersch und Gruber schon erwähnt⁴⁾). Dass er ein in geschlechtlicher Hinsicht zügelloses Leben führte, ist gewiss. Zane schreibt ihm zweihunddreissig natürliche Kinder zu, von denen er acht anerkannt hatte⁵⁾). Auffallend ist bei diesen Verhältnissen, dass er mit Vorliebe seine Gunst Frauenspersonen niederen Standes und geringer Bildung zuwandte. Das spricht vielleicht für Schwachsinn im technischen Sinne. Ob aber Anlass ist, solchen als vorhanden anzunehmen, wage ich, da ich nicht Psychiater bin, nicht zu entscheiden.

Nach alle dem wird man bei Philipp dem Vierten Dejerines Urtheil hinsichtlich des „indolent“ und des „voluptueux“ zustimmen können, aber den König als unnormal anzusehen, scheint mir, nach dem bisher vorliegenden Material wenigstens, doch keine genügende Berechtigung vorhanden zu sein. Ebenso ist das Urtheil: „Seine Kenntnisse reducirten sich auf Nichts“⁶⁾ als schief und übertrieben zu bezeichnen.

Ich wende mich nun zur Betrachtung Karls des Zweiten. Bei ihm ist es nicht leicht zu einem klaren Untheile zu gelangen, was ererbts, was, in Folge ungünstiger Einflüsse von Aussen, erworben war. Man wird die Urtheile über ihn allerdings dahin zusammenfassen können, dass er geistig und körperlich ein Krüppel war. So nennt in Philip-

1) a. a. O. S. 333.

2) Wurzbach, Biographisches Lexikon Oesterreichs Artikel: Philipp der Vierte.

3) a. a. O. Bd. 2. S. 89.

4) Abth. 3. Bd. 22.

5) Justi, a. a. O.

6) Ersch und Gruber, a. a. O.

son¹⁾: „den letzten an Körper und Geist gleich kläglichen Sprössling einer entarteten Familie“ und Dierks²⁾ bezeichnet ihn als „den letzten verkümmerten Sprössling eines mächtigen Fürstengeschlechtes“. Allein was ist für den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung damit gewonnen? Ueber die Ursache seiner geistigen und körperlichen Verkrüppelung gehen die Ansichten recht weit auseinander. Philippson will ihm zugestehen, er habe „obwohl von Jugend auf kränklich, doch eine grosse Zähigkeit besessen“³⁾ und fährt fort: „Er hatte von der Natur. eine ganz klare Einsicht und eine Dosis gesunden Verstandes erhalten. Indess von seiner herrschsüchtigen Mutter in äusserster Unwissenheit und geradezu fanatischer Bigotterie erzogen hatte der gutmütige schwache Fürst jede Selbstduldigkeit des Entschlusses verlernt“. Wurzbach⁴⁾ meint sogar, dass er besessen habe: „alle Anlagen zu einem guten Regenten und wäre es geworden, wenn Don Juan d’Austria länger gelebt hätte“. Diese Historiker schieben also offenbar alle Schuld äusseren Einflüssen zu und nicht krankhafter ererbter Be-anlagung. Indessen scheint mir das nicht annehmbar zu sein. Zunächst steht fest, dass er ein schwächliches und sich ausserordentlich langsam entwickelndes Kind gewesen ist. Weiss stellt fest⁵⁾: „Il avait de la peine à marcher sur ses pieds. A l’âge de cinq ans encore, sa gouvernante le tenait dans ses bras“ und damit stimmt es überein, wenn Dierks sagt⁶⁾: „noch bis zum 10. Jahre musste er meist auf den Armen getragen werden“. Es steht ferner fest, dass er sich geistig ebenso langsam entwickelt hat wie körperlich⁷⁾.

Nimmt man die Schilderungen über seinen Gesamtcharakter, über einzelne Züge und über seine körperliche Beschaffenheit zusammen, so ergiebt sich meines Erachtens das typische Bild des Schwachsinn (Imbecilitas), und zwar, wie man wohl sagen muss, hereditären Schwachsinn. Ich führe zum Belege einige Thatsachen und Urtheile an: „Schon im 15. Jahre erklärte er sich für grossjährig und schickte seine Mutter ins Kloster“⁸⁾. „Er beschäftigte sich mit Nichtigkeiten. Seine Gesundheit war wankend“⁹⁾. „Charles était plus incapable encore de

1) Philippson, Westeuropa etc. S. 379.

2) a. a. O. S. 391.

3) a. a. O. S. 382.

4) a. a. O. Bd. 6. No. 133.

5) Bd. 2 a. a. O. S. 1.

6) Bd. 2 a. a. O. S. 379.

7) Ebend.

8) Wurzbach a. a. O.

9) Ebenda.

règner que Philippe III. et Philippe IV.⁽¹⁾). „Il était presque toujours malade. C'était tantôt des violentes éruptions, tantôt des attaques de fièvre telles que les médecins désespéraient de ses jours. Aussi ne fut-il jamais en état de s'occuper sérieusement des affaires publiques. A l'âge de trente ans il crut faire un grand effort en lisant l'histoire une heure tous les jours⁽²⁾). Justi entwirft von ihm folgendes Bild⁽³⁾:

„Der letzte Schattenkönig, welcher aus dem Halbschlaf, in den ihm weibisch pfäffische Erziehung seinen schwachen Geist gebannt hatte, nie ganz erwachte, ein genio anonimo, willenlos, unfähig sich auf irgend einen Gegenstand, nicht einmal auf Liebhabereien, zu sammeln, stets überall und nirgends, misstrauisch gegen sich selbst und andere, finster und verstockt und doch nicht im Stande seine Geheimnisse bei sich zu behalten, zweizüngig aus Furchtsamkeit, dieser arme Altersspross, der seinen Vater hätte hassen können, dass er ihm ein halbes Dasein gegeben, und das Schicksal, dass es ihn zum König und Gatten gemacht, da er keins sein konnte, der nur gelangweilt und gequält wurde von Geschäften und Ceremonien , der 25 Jahre lang auf dem Thron die Schmach seiner Unfähigkeit trug.“

Endlich berichtet Dierks⁽⁴⁾): „Man hatte in dem abergläubischen schwachsinnigen König die Vorstellung erweckt, dass seine Schwäche und Kränklichkeit den Wirkungen der Behexung oder der Besessenheit durch den Teufel zuzuschreiben seien. Der unglückliche Fürst wurde durch diese Gedanken in die grösste Unruhe versetzt es wurde beschlossen, den vom Teufel besessenen König Beschwörungen zu unterwerfen, die den König jedoch so sehr aufregten, dass diesem Unfug seitens der Königin gesteuert werden musste.“

Alles dieses scheint mir doch zu dem Urtheile zu berechtigen: Karl der Zweite war in mehr als einer Beziehung anormal.

Es ist nun überaus lehrreich, im Anschluss an die gefundenen thatssächlichen Ergebnisse, die am Schlusse des vorigen Kapitels zusammengestellten Zahlenwerthe in Betracht ziehen. Diese Zahlenwerthe waren für:

1. Don Carlos $\frac{2}{8}$,
2. Philipp den Dritten $\frac{1}{8} + \frac{2}{16}$,
3. Philipp den Vierten $\frac{2}{16} + \frac{3}{32}$,
4. Karl den Zweiten $\frac{2}{32} + \frac{6}{64} + \frac{6}{128}$.

1) Weiss a. a. O.

2) Weiss a. a. O. S. 2.

3) a. a. O. Bd. 2. S. 391.

4) a. a. O. Bd. 2, S. 390.

Rechnet man das behufs Vergleichung um, so ergiebt sich für:

1. Don Carlos $\frac{32}{128}$,
2. Philipp den Dritten $\frac{32}{128}$,
3. Philipp den Vierten $\frac{28}{128}$,
4. Karl den Zweiten $\frac{26}{128}$.

Hier springt nun sofort in die Augen, dass eine solche Umrechnung zu ganz falschen Schlüssen führen müsste, und daher völlig zu verwerfen ist. denn Don Carlos war unzweifelhaft in ganz anderer Weise erblich belastet als Philipp der Dritte, obgleich die Zähler gleich sind, und Karl der Zweite war ohne Zweifel in viel stärkerem Maasse annormal als Philipp der Dritte und Philipp der Vierte, obgleich er den kleinsten Zähler hat.

Daher scheinen die Befunde über die vier genannten Personen auch zu ergeben, dass andere Factoren als die erbliche Belastung wirksam sein müssen, worauf noch zurückzukommen sein wird.

V.

Um vollständig zu sein, müssen aber auch die Geschwister der vorstehend untersuchten Personen, insofern sie solche gehabt haben, in Betracht gezogen werden. Dejarine hat den Fehler begangen, das nicht in genügender Weise zu thun. Die Abstammungsverhältnisse vollbürtiger Geschwister sind doch völlig die gleichen.

Philipp der Dritte hatte drei vollbürtige Geschwister:

1. Ferdinand, geb. 1571, † 1578;
2. Karl Laurentius, geb. 1573, † 1575;
3. Diego, geb. 1575, † 1582.

Philipp der Vierte hatte drei Schwestern:

1. Anna Marie Mauritié, † 1643, die Gemahlin König Ludwig des Dreizehnnten von Frankreich;
2. Maria Anna, † 1646. die erste Gemahlin Kaiser Ferdinand des Dritten;
3. Margareta, geb. 1610, † 1617;

ferner drei Brüder:

1. Karl, † 1632.
2. Ferdinand, Cardinal und Erzbischof von Toledo, † 1679;
3. Alphons Moritz, geb. 1611, † 1612.

Karl der Zweite hatte eine einzige vollbürtige Schwester:

Margaretha Theresia, † 1673, die erste Gemahlin Kaiser Leopold des Ersten

und zwei, in ganz jungen Jahren gestorbene Brüder;

1. Philipp Prosper, † 1661 drei Jahre alt und
 2. Thomas Karl, † 1659 ein Jahr alt.
- cfr. die folgende Stammtafel. —

S t a m m t a f e l .

(Auszug).

Philipp der Zweite.

4. Ehe: Anna von Oesterreich.

1. Ferdinand geb. 1571. † 1578.	2. Karl Laurentius. geb. 1573. † 1575.	3. Diego. geb. 1575. † 1582.	4. Philipp III. geb. 15 Einzige Ehe: Maria Margaretha v. Oesterreich.
---------------------------------------	--	------------------------------------	--

1. Anna Marie Mauritie. geb. 1601. Gemahlin: Ludwig XIII.	2. Philipp IV. geb. 1605. Zweite Ehe: Maria Anna	3. Maria Anna geb. 1606. Gemahlin: Ferdinand III.	4. Carl. geb. 1607. † 1632.	5. Ferdinand. geb. 1609. † 1641.	6. Margaretha. geb. 1610. † 1617.	7. Alphor Moritz. geb. 1611. † 1612.
von Oesterreich.						

1. Margaretha Theresia. geb. 1651. Gemahlt: Kaiser Leopold I.	2. Philipp Prosper. geb. 1657.	3. Thomas Karl geb. 1658.	4. Karl II. geb. 1661. (Kinderlos aus 2 Ehen.)
---	-----------------------------------	------------------------------	---

Noch schwieriger als für die, im vorigen Kapitel behandelten, Mitglieder des spanisch-habsburgischen Herrscherhauses, ist nun zum Theil die Feststellung der geistigen und körperlichen Beschaffenheit ihrer Geschwister.

Ueber die drei vollbürtigen Brüder Philipp des Dritten, die alle im zarten Alter verstarben, war Sachdienliches überhaupt nicht zu berichten.

Was sodann zunächst die drei Schwestern Philipp des Vierten betrifft, so liegt bei Anna Maria Mauritie, der Gemahlin Ludwig des Dreizehnsten, anscheinend kein Grund vor, sie als anormal anzusehen. Wenn Philippson von ihr sagt¹⁾), sie sei „einsichtig genug, wenn auch nicht hervorragenden Geistes gewesen,“ so wird man dieses Urtheil nur unterschreiben können. Indessen wird man ihr zweifeloses²⁾ Liebesverhältniss mit dem Cardinal Mazarin zur Beurtheilung der hier interessirenden Fragen nicht ausser Acht lassen dürfen. Zum Mindesten scheint eine Analogie mit der Neigung ihres Väters und ihres Bruders, sich von Günstlingen beherrschen zu lassen, sich dem überlegen

1) Zeitalter Ludwig XIV. S. 28.

2) Ebenda, S. 29.

Willen und Verstände unterzuordnen, vorhanden zu sein. Es ist ferner ein Zug von ihr überliefert, der krankhaft erscheint: „sie konnte, obwohl sie Blumen leidenschaftlich liebte, nicht den Anblick der Rose, ja selbst im Gemälde nicht vertragen“¹⁾). Ihre Schwester Maria Anna, die erste Gemahlin Kaiser Ferdinand des Dritten, die ein Alter von 40 Jahren erreichte und ihrem Gemahl sechs Kinder schenkte, bietet ein Bild geistiger Gesundheit in jeder Hinsicht. Die dritte Schwester Margaretha verstarb im frühen Kindesalter. Auch über sie ist Nichts, was hier in Betracht kommt, bekannt.

Ueber den Bruder Philipp des Vierten: Karl, † 1632 im jugendlichen Alter von 25 Jahren, findet sich bei Justi²⁾), dass er „von den drei Brüdern der kräftigste, für klug, lebhaft, ja leidenschaftlich galt“. An seiner vollkommenen geistigen und körperlichen Gesundheit zu zweifeln, liegt hiernach nicht der mindeste Grund vor. Der Kardinalinfant Ferdinand ist eine weltbekannte historische Persönlichkeit. Ich führe als Zeugniss über ihn nur an das von Wurzbach³⁾), der ihm „seltene Talente, grossen Eifer in der Erwerbung von Kenntnissen, Muth, tüchtige strategische Kenntnisse, Entschlossenheit und Umsicht bei zahlreichen Gelegenheiten“ nachröhmt, und ferner das von Justi⁴⁾): „Er war der wohlgebildetste und begabteste der drei Brüder, ohne eine Spur von der Indolenz, mit der die Familie seit Philipp III. behaftet schien. Man war erstaunt über seine Rastlosigkeit in Geschäften und im Felde. Er theilte mit dem König die Leidenschaft für die Jagd, den Hang zur Galanterie und die Liebe zur Malerei, wie er denn selbst zeichnete Die ihm nahe getreten, nannten ihn den freundlichsten und manierlichsten Prinzen, den der Himmel uns seit Jahrhunderten geschenkt hat. Der jüngste Bruder Alphons Moritz erreichte nur ein Alter von einem Jahre und mehr als diese Thatsache war über ihn nicht zu finden.

Vergleicht man die beiden zu Jahren gekommenen Schwestern Philipp des Vierten mit ihren drei Brüdern, Philipp, Karl und Ferdinand, so springt in die Augen, dass, ausser der Belastung durch die Abstammung von Johanna der Wahnsinnigen noch andere Faktoren wirksam gewesen sein müssen. Alle fünf Personen haben, wie bei vollbürtigen Geschwistern selbstverständlich ist, genau dieselben Ahnen. Und doch diese Verschiedenheit! Unter den vielen Möglichkeiten,

1) Wurzbach, Bd. 6, No. 29.

2) a. a. O., Bd. 1, S. 206.

3) a. a. O., Bd. 6, No. 85.

4) a. a. O., Bd. 1, S. 391.

welche die Ursache solcher Verschiedenheiten unter leiblichen Geschwistern sein könnten, ist man geneigt, zunächst an die zu denken, dass die erbliche Belastung durch die Abstammung von Johanna der Wahnsinnigen bei Männern stärker in die Erscheinung getreten sei als bei Weibern oder umgekehrt. Allein das eine wie das andere ist mit den Thatsachen nicht in Einklang zu bringen. Möglich aber auch, dass Devrient damit Recht hat, dass er meint, durch das Deutsche Blut sei dem Geschlechte „die Anpassung an das spanische Klima erschwert worden“, denn sowohl die Gemahlin Ludwig des Dreizehnten als die Gemahlin Kaiser Ferdinand des Dritten haben Spanien in verhältnissmässig jungen Jahren verlassen, der Kardinalinfant war viel im Auslande und Karl starb in jungen Jahren. Es wird auf diesen Punkt noch einmal zurückzukommen sein.

Was nun die drei Geschwister des Königs Karl des Zweiten betrifft, so weiss ich von der Schwester Maria Theresia, der Gemahlin Kaiser Leopold des Ersten, nur anzuführen, dass sie, 22 Jahre alt, nach siebenjähriger, höchst glücklicher Ehe starb¹⁾ und in jeder Beziehung normal gewesen zu sein scheint. Die beiden Brüder Thomas Karl und Philipp Prosper starben, wie schon erwähnt, im zarten Kindesalter. Thomas Karl war ein in jeder Beziehung schwächliches Kind: „er sah so fahl aus, dass es wohl nicht lange anstehen wird, bis er einer andern Welt angehört,“ meldet ein bei Just nachzulesender Bericht²⁾. Philipp Prosper hatte einen unzweifelhaften Wasserkopf³⁾. Justi giebt von ihm folgende Beschreibung⁴⁾: „Philipp war ein ängstliches Kind, fallsüchtig, von zärtlicher Complexion, träge in der Bewegung, farblos, in österreichischer Weise mit offenem Mund, blauen Augen und grossem Kopf, aber wenig Kraft in den Knieen, um nicht zu sagen ein Schwächling.“ Bei dieser Generation scheint es also, als ob thätsächlich die Knaben der Belastung stärker unterlegen wären als die Mädchen.

Versucht man nun auf Grund der vorstehenden Untersuchung mittelst besonnener und vorsichtiger Ueberlegung zu irgend einem zweifellosen, greifbaren und positiven Ergebnisse zu gelangen, so muss offen eingestanden werden: non liquet.

Vor Allem springt in die Augen das massenhafte Sterben von Prinzen und Prinzessinnen im zartesten Alter. So verliert Philipp der

1) Wurzbach, a. a. O. No. 195.

2) a. a. O., Bd. 2 S. 308.

3) Ebenda, S. 310.

4) Ebenda, S. 308.

Zweite drei Söhne vierter Ehe von vier, Philipp der Dritte einen Sohn von vier im Kindesalter, einen im jugendlichen Alter und eine Tochter von dreien im Kindesalter, Philipp der Vierte zwei Söhne von dreien im zartesten Kindesalter, der letzte: Karl der Zweite bleibt kinderlos.

So bietet das Geschlecht der Spanischen Habsburger unzweifelhaft das Bild eines jähnen Verfalles, einer zum Aussterben im Mannesstamme hineilenden Degeneration. Aber alle Fragen der Vererbung bleiben ungelöst und, wie es scheint, vorläufig unlösbar. Warum starb das Geschlecht im Mannesstamme aus, während eine, nach Köpfen kaum zu zählende Anzahl von Nachkommen durch die Weiber noch heute blüht? — Von einer „extinction de la race,“ wie Dejerine, man möchte fast sagen: triumphirend ausruft, ist nämlich gar nicht die Rede. — Ich vermag für dieses Räthsel nur die Lösung von Devrient als ansprechend anzuerkennen, welche bereits oben erwähnt worden ist.

Woher ist es zu erklären, dass unter leiblichen Geschwistern sich derartige Verschiedenheiten nachweisen lassen? Antwort: vacat.

Es ist möglich sogar wahrscheinlich, dass hier die „Disposition“ der Eltern im Moment der Zeugung eine Rolle spielt. Ich glaube jedoch die Untersuchung dieser Frage dem Psychiater überlassen zu müssen.

Und doch berechtigen die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung zu einigen theoretischen Sätzen:

1. Es scheint, dass, in einer je weiter zurückliegenden Ahnenreihe der betreffende vererbende (belastende) Ahne vorkommt, um so mehr sich die Energie der Erbschaftsmasse vermindert, um schliesslich keine äusserlich erkennbaren Folgen mehr zu haben.

2. Es scheint, dass, wenn dann durch Heirath dem Blute eine gleichartige Erbschaftsmasse wieder zugeführt wird, die Folge der erblichen Belastung wieder stärker hervortritt¹⁾. Diesen Satz als allgemeine Regel hinzustellen, genügt aber ein einzelner Fall, wie der dargestellte jedenfalls nicht (vgl. unten).

3. Den Ahnenverlust schlechthin, mag er nun in den oberen Generationen, oder als „Verwandschaftsseh“ in den unteren Generationen erscheinen, als unbedingt schädlich für die Nachkommenschaft anzusehen, dürfte unberechtigt sein.

4. Das Wirksame ist Gleichartigkeit der Erbschaftsmassen, so dass

1) Zu demselben Ergebnisse gelangte ich bereits in meiner Rede: „Ziele und Aufgaben der wissenschaftlichen Genealogie,“ Heft 1 und 2 der Viertel-jahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde vom Jahre 1900, S. 24.

wiederholtes Vorkommen in jeder Beziehung gesunder Ahnen auf die Nachkommenschaft günstig, das wiederholte Vorkommen kranker, d. h. belastender Ahnen auf die Nachkommenschaft schädlich wirken muss.

5. Jedem einzelnen „Fall“, den die Medicin heranzieht, um für die erbliche Belastung eine allgemeine „Regel“ aufzustellen, ist die Genealogie in der Lage, einen analogen Fall an die Seite zu setzen, bei dem die „Regel“ versagt¹⁾. Nur die Ermittelung der grösseren Häufigkeit unter sehr vielen gleichartigen Fällen kann als, zur Aufstellung einer Regel berechtigend angesehen werden.

Es liegt mir selbstverständlich durchaus fern, zu glauben, durch die vorstehende Untersuchung auch nur ein Weniges zur wirklichen Lösung des Problems beigetragen zu haben. Die Lösung solcher Probleme kann nur durch den Mediciner, den Psychiater geschehen. Meine Absicht war auch nur, diesen den genealogisch-methodischen Weg zu zeigen, den sie nach meiner Ueberzeugung gehen müssen, einen Weg, den Lorenz in seiner Genealogie bereits auf das Gründlichste dargelegt hat.

Dieser Weg besteht darin, um es kurz zusammen zu fassen:

1. Sie müssen nicht mit Stammbäumen, sondern mit Ahnentafeln operiren, d. h. alle Personen, möglichst viele Generationenreihen hinauf, von denen derjenige abstammt, den sie zum Gegenstande der Untersuchung machen, untersuchen;

2. Sie müssen stets alle oder wenigstens möglichst viele Geschwister der zu berücksichtigenden Personen mit in Betracht ziehen;

3. Eine grosse Zahl derartiger Untersuchungen müsste erst vorliegen, ehe man es wagen dürfte, allgemeine Sätze aufzustellen.

Zur Lösung des Problems fehlt im vorliegenden Falle, wie in allen anderen bisher, das gehörig gesammelte und gesichtete Material. Die zum Gegenstande der Untersuchung gemachten Persönlichkeiten haben nicht alle eine geschichtlich bedeutsame Rolle gespielt. Nur, wo dieses der Fall ist, hat der Historiker Veranlassung, den Charakter und die Eigenschaften zum Gegenstande eingehenden Studiums zu machen. Selbst, wo er es thut, ist er ganz offenbar nicht im Stande, das für Vererbungsfragen Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Das kann nur der Fachmann. Diejenigen Personen, die historisch nicht bedeutsam waren, lässt der Historiker naturgemäss abseits liegen, mögen sie und ihre Eigenschaften für die Beurtheilung von Vererbungs-

1) Lorenz, Genealogie, S. 447 ff.

fragen auch noch so wichtig sein. Sonach war das Material, welches über die „erbliche Belastung“ der Spanischen Habsburger hier beigebracht werden konnte, lückenhaft und dürfzig. Aber das Material, welches der Pathologe und Psychiater brauchen würde, ist zweifellos in diesem, wie in vielen anderen Fällen, in Actenstücken, Memoiren, Gesandschaftsberichten etc. in Fülle vorhanden. Es harrt nur noch immer der Sammlung, Sichtung und Untersuchung durch den Fachmann, d. h. hier den Psychiater.

Derartige Untersuchungen durch einen solchen, aber genealogisch geschulten Fachmann, wären gewiss eine lohnende Aufgabe.

Wenn die vorstehende Untersuchung den Erfolg haben könnte, dazu anzuregen, würde ich darin den schönsten Lohn erblicken.
